

Stadt und Kanton wollen in Ausserholligen vorwärtsmachen

Von [Bernhard Ott](#). Aktualisiert am 11.11.2013

Mit einer Vision für Ausserholligen rennt der Werkbund bei der Stadt Bern offene Türen ein. Stadtplaner Mark Werren will die Entwicklung vorantreiben.



Die Entwicklung in Ausserholligen soll vorangetrieben werden.
Bild: Valérie Chételat

Vision für Ausserholligen

Wer auf der Schlosstrasse stadtauswärts fährt, wird Augenzeuge eines städtebaulichen Zerfalls: Autobahnviadukt, Industriebauten, Verkehr. «Stadtboden ist aber viel zu kostbar für Industrie und Lagerhallen», sagt Verena Berger, Co-Präsidentin der Ortsgruppe Bern des Schweizerischen Werkbundes (SWB). Zum 100-jährigen Jubiläum des SWB hat die Gruppe der Stadt Bern die «Vision Stadtquartier» geschenkt. Sechzehn Berufsleute aus dem gestalterischen Bereich haben während eines Jahres die Köpfe zusammengesteckt, um für die städtebauliche Branche die Vision eines Quartiers mit Wohnraum für 15 600 Einwohner und 7000 Arbeitsplätzen zu entwickeln. Damit würde sich die heutige Einwohnerzahl verdreifachen.

«Mit Hochhäusern akzentuiert»

Kernstück der Vision ist der Rückbau der Zubringerrampen zur Autobahn Richtung Zürich. Der so verschlankte Raum unterhalb des Autobahnviaduktes könnte zu einem «gedeckten Platz» für Langsamverkehr und Begegnung umgebaut werden. Diese durchgängige Nord-Süd-Verbindung soll eine Art Rückgrat des neuen Stadtteils bilden. Neue Wohnbauten sind vor allem auf den Gewerbeflächen rund ums Freibad Weyermannshaus und südlich des Europaplatzes vorgesehen. Das Zentrum des Quartiers, eine heute von Energie Wasser Bern genutzte Fläche südlich des Freibads und der Eisenbahnlinie, soll «mit Hochhäusern akzentuiert werden» – mit Büros und Läden im Parterre und Wohnraum in den oberen Stockwerken.

Zum richtigen Zeitpunkt

Für Stadtplaner Mark Werren kommt die städtebauliche Vision zum richtigen Zeitpunkt. «Ausserholligen ist seit zwanzig Jahren im Dornröschenschlaf. Jetzt ist der richtige Zeitpunkt, um die Prinzessin wachzuküssen», sagt er unter Anspielung auf die demnächst vorgesehenen Gespräche zwischen Stadt, Kanton und den Grundeigentümern.

«Vision Stadtquartier», Galerie im Kornhausforum, 12. bis 30. November.

Herr Werren, der Werkbund schenkt der Stadt eine Vision für Ausserholligen. Was tun Sie damit?

Diese Ideen fallen bei der Stadtplanung auf fruchtbaren Boden. Stadt und Kanton sind zurzeit gemeinsam daran, das Potenzial in Ausserholligen zu entwickeln und die Eigentümer direkt anzusprechen. Grundideen für die Organisation dieses Gebietes sind seit der Definition als Entwicklungsschwerpunkt (ESP) vor zwanzig Jahren vorhanden. Es geht nun darum, sie mit Leben zu füllen.

Die «Vision Stadtquartier» sieht eine Erhöhung der Einwohnerzahl von 4400 auf 15'600 Einwohner durch verdichtetes Bauen vor. In der Stadt Bern herrscht Wohnungsnot. Da kommen diese Pläne ja goldrichtig?

Das Potenzial besteht. Das sind aber Modellzahlen, die man nicht kommentarlos verwenden sollte. Es werden Gewerbe- und Dienstleistungsflächen verdrängt. Bei einem derartigen Wachstum stellen sich auch Fragen der sozialen Verträglichkeit. Will man verdichten und Ersatzneubauten realisieren, muss man zuerst die Bewohner der bestehenden Bauten dazu bringen, Platz zu machen. Da werden Menschen entwurzelt, die meist im Quartier bleiben möchten. Die Erfahrung mit dem Ersatzneubau Stöckacker-Süd hat gezeigt, dass diese Prozesse aufwendig sind. Ich habe Respekt vor so grossen Gebietsveränderungen, auch weil sie grosse Investitionen in die städtische Infrastruktur bedingen.

Es müsste ja aber trotzdem das Ziel der Stadt sein, den in der ESP-Planung von 1994 vorgesehenen Wohnanteil zu erhöhen?

Natürlich. Heute planen wir überall Wohnraum mit deutlich höherer Verdichtung als noch vor zehn Jahren. Die Bereitschaft für verdichtetes Bauen ist gestiegen. Die «Vision Stadtquartier» sieht ja sogar Wohnen an der Autobahn vor, in offener Siedlungsbauweise und in Zeilenbauten.

Warum ist die Entwicklung des ESP Ausserholligen stehen geblieben?

Dies hat vor allem mit einzelnen Grundeigentümern zu tun, die keinen Anlass hatten, den Status quo zu verändern. Stadt und Kanton wollen nun nicht in der stillen Kammer planen, sondern auf die Eigentümer und Baurechtsnehmer zugehen. Es macht keinen Sinn, rein

planerisch aktiv zu werden. Die Eigentümer müssen dazu bewogen werden, die Quasi-Brachen anders zu nutzen.

Ein Grossteil des Bodens gehört der öffentlichen Hand. Damit wären die Voraussetzungen für eine Planung doch ideal?

Im Unterschied zum Wankdorf sind die Eigentumsverhältnisse nicht einfach. Zwei Schlüsselgrundstücke im Weyermannshaus gehören den SBB und der Post. Wir stossen zum Beispiel die SBB seit Jahren vergeblich an, nicht nur beim Bahnhof und im Wankdorf, sondern auch im Weyermannshaus eine Entwicklung zu starten.

Jüngst gab es den Schindler Award für den Raum Bollwerk. Nun legt die Ortsgruppe Bern des Schweizerischen Werkbundes eine Vision für Ausserholligen vor. Das Stadtplanungsamt selber hat knappe Ressourcen und muss Planungen outsourcen. Ist das nicht frustrierend?

Ich will mich nicht beklagen. Unsere Kapazitäten reichen vor allem zum Angehen der aktuellsten Probleme. Einzig die Arbeiten am neuen Stadtentwicklungskonzept (Stek) weisen aber in die Zukunft. Allerdings begrüsse ich die Rollenteilung zwischen Behörden, Wirtschaft und Zivilgesellschaft. Wir sind nicht die Einzigen, die planen. Wir bilden auch nicht aus. An den Hochschulen werden ebenfalls stadtplanerische Visionen entwickelt. Dabei entstehen stark vereinfachte Bilder, wie jetzt auch der Werkbund eines entworfen hat. Die Umsetzung ist aber in der Regel viel komplexer. Die Verkehrsfrage zum Beispiel ist auch in Ausserholligen ausschlaggebend für eine Lösung. Wo sollen zum Beispiel die 22'000 Fahrzeuge hin, die gemäss der «Vision Stadtquartier» nicht mehr über den Autobahnanschluss Ausserholligen fahren können?

Dafür gibt es in Ausserholligen bereits heute eine optimale Erschliessung mit dem öffentlichen Verkehr.

Das ist natürlich auch die grosse Chance, um in diesem Gebiet verdichtet bauen zu können. Wenn es der Stadt gelingt, mit den drei bis sechs Schlüsseleigentümern die nächsten Realisierungsschritte auszulösen, kann sich das Gebiet entwickeln.

Gibt es Anzeichen dafür, dass sich die Eigentümer in Ausserholligen bewegen?

Das kann ich in einem halben Jahr sagen, wenn die ersten Gespräche stattgefunden haben. (Der Bund)

Erstellt: 11.11.2013, 08:50 Uhr